

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1.20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Borgzettel 20 Pf.
Die doppelspaltige Reklamezettel 50 Pf.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprecheranschluß Nr. 24

Nr. 64. Druck und Verlag: Buchdr. Heinr. Müller, Nassau (Lahn). Donnerstag, 25. Mai 1916. Verantwortlich: Heinrich Müller, Nassau (Lahn). 39. Jahrg.

Erstürmung der französ. Stellungen auf dem östlichen Ausläufer der Höhe 304.

Aussergewöhnlich blutige Verluste des Feindes.

Oberleutnant Böhlke schoss sein 18. feindliches Flugzeug ab.

WVB. Großes Hauptquartier, 22. Mai. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplag.

Defilich von Neuport drang eine Bataillon unserer Marine-Infanterie in die französischen Gräben ein, zerstörte die Verteidigungsanlagen des Gegners und brachte 1 Offizier und 32 Mann gefangen zurück.

Südwestlich von Givenschen-Bohelle wurden mehrere Linien der englischen Stellung in etwa 2 Klm. Breite genommen und nördliche Gegenstöße abgewiesen. An Gefangenen sind 8 Offiziere, 220 Mann, an Beute 4 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer eingebracht. Der Gegner erlitt ganz außergewöhnlich blutige Verluste.

In Gegend von Berry-au-Bac blieb in den frühen Morgenstunden ein französischer Gasangriffsversuch erfolglos.

Links der Maas stürmten unsere Truppen die französischen Stellungen auf dem östlichen Ausläufer der Höhe 304 und hielten sie gegen wiederholte feindliche Angriffe. Neben seinen großen blutigen Verlusten büßte der Gegner an Gefangenen 9 Offiziere, 508 Mann ein und ließ 5 Maschinengewehre in unserer Hand. Die Beute aus unserm Angriff am Südhang des „Toten Mannes“ hat sich auf 13 Geschütze, 21 Maschinengewehre erhöht. Auch hier und aus Richtung Chateauvaut hatten Versuche des Feindes, den verlorenen Boden zurückzugewinnen, keinen Erfolg.

Rechts der Maas griffen die Franzosen vergebens unsere Linien in der Gegend des Steinbruchs (südlich des Gehöftes Hausdromont) und auf der Vaux-Kuppe an. Beim dritten Ansturm gelang es ihnen aber, im Steinbruch Fuß zu fassen. Die Nacht hindurch war die beiderseitige Artillerietätigkeit im ganzen Kampfabseht außerordentlich heftig.

Unsere Flugzeuggeschwader wiederholten gestern Nachmittag mit beobachtetem großem Erfolge ihre Angriffe auf den Etappenhafen Dinkirchen, ein feindlicher Doppeldecker stürzte nach Kampf ins Meer. Weitere 4 Flugzeuge wurden im Luftkampf innerhalb unserer Linien außer Gefecht gesetzt und zwar in Gegend von Wervicq, bei Maucourt (östlich der Maas) und nordöstlich von Chateau-Salim, letztere durch Leutnant Wintgens, als dessen viertes. Außerdem schoss Oberleutnant Böhlke südlich von Avoocourt und südlich des Toten Mannes den 17. und 18. Gegner ab. Der hervorragende Fliegeroffizier ist in Anerkennung seiner Leistungen von S. M. dem Kaiser zum Hauptmann befördert.

Defilich- und Balkankriegsschauplag.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

23883 Italiener gefangen, 172 Geschütze erbeutet.

WVB. Wien, 22. Mai. (Nichtamtlich.)

Ämtlich wird verlautbart:

Russischer- und südöstlicher Kriegsschauplag:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplag.

Die Niederlage der Italiener an der Südtiroler Front wird immer größer.

Der Angriff des Grazer-Korps auf der Hochfläche von Lastraun hatte vollen Erfolg. Der Feind wurde aus seiner ganzen Stellung geworfen. Unsere Truppen sind im Besitze der Cima Mandriolo und der Höhen unmittelbar westlich der Grenze von diesem Gipfel bis zum Alack-Tal. Die Kampfgruppe seiner R. und R. Höhe des Feldmarschallleutnants Erzherzogs Karl Franz Josef hat die Linie Monte Tormeno-Monte Majo gewonnen.

Seit Beginn des Angriffs wurden 23883 Mann, darunter 482 Offiziere gezählt. Unsere Beute ist auf 172 Geschütze gestiegen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Höfer, Feldmarschallleutnant.

WVB Großes Hauptquartier, 23. Mai. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplag.

Die Absicht eines Gegenangriffs der Engländer südwestlich von Givenschen-Bohelle wurde erkannt, die Ausführung durch Speerfeuer verhindert. Kleinere englische Vorstöße in Gegend von Roelincourt wurden abgewiesen.

Im Maasgebiet war die Gefechtsintensität infolge ausgedehnter Gegenstoßversuche des Feindes besonders lebhaft.

Links des Flusses nahmen wir südlich des Camard-Waldes ein französisches Blockhaus. Feindliche Angriffe östlich der Höhe 304 und am Südhang des Toten Mannes scheiterten.

Rechts des Flusses kam es auf der Front nördlich des Gehöftes Thiaumont bis in den Caillette-Wald zu heftigen Infanteriekämpfen. Im Anschluß an starke Feuerbereinigung drangen die Franzosen in unsere vordersten Stellungen ein. Unsere Gegenstöße warfen sie auf den Flügel des Angriffsabschnittes wieder zurück. Südlich des Dorfes und südlich der ehemaligen Feste Douaumont, die übrigens fest in unserer Hand blieb, ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Nordwestlich der Feste Vaux wurde ein vorgestern vorübergehend in Feindeshand gefallener Sappenkopf zurückerobert.

Durch Sprengung zerstörten wir auf der Combreshöhe die erste und zweite französische Linie in erheblicher Ausdehnung.

Bei Vaux les Palamez und Seucey (auf den Maasböden südöstlich von Verdun) drachen feindliche Angriffe in der Hauptsache im Speerfeuer zusammen; kleine in unsere Gräben eingedrungene Abteilungen wurden dort niedergekämpft.

Ein feindliches Flugzeug wurde südwestlich von Vailly abgeschossen.

Defilich- und Balkankriegsschauplag.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die neuen Männer in der Reichsleitung.

WVB Berlin, 22. Mai. Ämtlich. Seine Majestät der Kaiser und König haben dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums und Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück die nachgesuchte Entlassung aus seinen Ämtern unter Belassung des Titels und Ranges als Staatsminister und unter Verleihung des hohen Ordens vom Schwarzen Adler erteilt und ihn von der allgemeinen Stellvertretung des Reichskanzlers entbunden, den Staatsminister und Staatssekretär des Reichsschatzministeriums Dr. Helfferich zum Staatssekretär des Innern ernannt und mit der allgemeinen Stellvertretung des Reichskanzlers beauftragt, den Staatssekretär für Elsaß-Lothringen Wirklichen Geheimen Rat Grafen v. Rüdern, vom 1. Juni 1916 an zum Staatssekretär des Reichsschatz-

amtes ernannt und bestimmt, daß bis zum 1. Juni 1916 die Geschäfte des Reichsschatzamtes durch den Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich weiterzuführen sind. Seine Majestät der König haben ferner den Staatsminister Dr. v. Reichenbach zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums ernannt.

WVB Berlin, 22. Mai. Ämtlich. Der Bundesrat hat den Reichskanzler ermächtigt, eine eigene neue, ihm unmittelbar unterstellte Behörde, das „Kriegsernährungsamt“ zu errichten. Der Präsident dieser Behörde erhält das Verfügungsrecht über alle im deutschen Reich vorhandenen Lebensmittel, Rohstoffe und andere Gegenstände, die zur Lebensmittelförderung notwendig sind, ferner über die Futtermittel und die zur Viehförderung nötigen Rohstoffe und Gegenstände. Das Verfügungsrecht schließt die gesamte Verkehrs- und Verbrauchsregelung damit erforderlichenfalls natürlich auch die Ent-

eignung, die Regelung der Ein- und Ausfuhr sowie der Preise ein. Der Präsident kann in dringenden Fällen die Landesbehörden unmittelbar mit Anweisungen versehen. Zum Präsidenten des Kriegsernährungsamtes ist der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, v. Batocki, berufen.

Das Kriegsernährungsamt.

WVB Berlin, 23. Mai. Ämtlich. Zur Sicherung der Durchführung können Zuwiderhandlungen mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. bedroht werden. Der Präsident kann in dringenden Fällen die Landesbehörden unmittelbar mit Anweisungen versehen. Die Verfügungen des Bundesrats bleiben unberührt, in dringenden Fällen können aber, unter unverzüglicher Vorlage an den Bundesrat, abweichende Bestimmungen getroffen werden.

Im Kriegsernährungsamt werden bewährte Männer aus den wichtigsten wirtschaftlichen Interessengruppen, der Landwirtschaft, des Gewerbes und des Handels, der Herrenverwaltung und der Verbraucher, mitarbeiten. Die Beschlusssatzung wird aber ausschließlich dem Vorgesetzten zustehen. In einem Beirat werden die Vertreter der Bundesregierungen, der behördlichen Kriegsstellen und der Kriegsgesellschaften Sitz und Stimme haben. Die Anordnungen der militärischen Befehlshaber werden den Maßnahmen der zentralen Ernährungsbehörden angepaßt. Der aus der Mitte des Reichstags berufene Beirat für Volksernährung bleibt neben der neu geschaffenen Einrichtung bestehen. Bei dieser neuen straff organisierten Regelung wird es möglich sein, die im Reich greifbaren Nahrungsvorräte vollständig zu erfassen und ihre Verwertung und Verteilung ohne jede Verzögerung in der zweckmäßigsten Weise durchzuführen. Einschränkungen, Anpassung des Bedarfs, Verständnis für die Notwendigkeiten und Schwierigkeiten unserer wirtschaftlichen Lage werden selbstverständlich auch weiter vonnöten sein. Die Organisation kann nur gewährleisten, daß innerhalb der Grenzen des Möglichen das Äußerste für die Befriedigung der Ansprüche des Bedarfs geschieht. Die Vorarbeiten zur Einrichtung der neuen Behörde sind in vollem Gange. Der Zeitpunkt, an dem sie ihre Tätigkeit aufnimmt, wird durch den Reichsanzeiger bekanntgegeben. Seine Majestät der Kaiser, der den Fragen der Volksernährung ganz besonderes Interesse entgegenbringt, hat sich über die neue Organisation vom Reichskanzler wiederholt ausführlich Vorträge halten lassen und Allerhöchst genehmigt, daß zum Präsidenten des Kriegsernährungsamtes der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, v. Batocki, berufen wird. Die Zusammensetzung des Vorstandes steht vor ihrem Abschluß und wird in den nächsten Tagen bekannt gegeben.

Der künftige Leiter der neuen Zentrale für Volksernährung übernimmt eine Aufgabe, bei der ihm kein Vorgänger mit Leistungen oder Unterlassungen als nachahmenswertes Beispiel vorgehalten werden kann. Er ist der erste Reichsbeamte seiner Art und wird vielleicht der einzige bleiben. Bildet das für ihn eine Erleichterung, so wird er andererseits daran sicher nicht leicht zu tragen haben, daß die öffentliche Unzufriedenheit nunmehr ein bestimmtes Ziel hat und ihn nicht nur für die Fehler und Unterlassungen, sondern auch für manches verantwortlich machen wird, was in den Verhältnissen begründet liegt und was er nicht ändern kann. Wenn von einem Amt gesagt werden kann, daß seine Übernahme eine gewisse Tapferkeit und Selbstverleugnung erfordert, so von diesem; aber dafür stellt es auch eine Aufgabe, deren auch nur annähernd glückliche Lösung eine ganz bedeutendes nationales Verdienst darstellt. Jetzt hat man einen energischen, vielseitigen und gewandten, hohen Verwaltungsbeamten, den ostpreussischen Oberpräsidenten v. Batocki gewählt, der sich während des Krieges im Dien der Monarchie hervorragend bewährt hat und dessen frische Kraft und Ideenreichtum besonders gerühmt werden. Die Wahl wird von allen Parteien unparteiisch mit der Hoffnung begleitet, daß Batocki wirklich der Mann sein möge, das, was versäumt ist, nach Möglichkeit wieder gutzumachen und praktische Maßregeln zur richtigen Verteilung der zum Durchhalten in genügender Menge vorhandenen Nahrungsmittel und zur Verhinderung der Preistreiberien und Wucherkniffe, die solche unglückliche Erbitterung geweckt haben, schnell durchzuführen. Daß wir auf jeden Fall durchhalten können, daran braucht glücklicherweise niemand zu zweifeln.

Der Kaiser soll die bestimmte Erwartung ausgesprochen haben, daß es nun gelingen werde, den Mißstand — denn um einen wirklichen oder gar lebensbedrohlichen Mißstand könne es sich nicht handeln — ein schnelles Ende zu machen.

Die künftige Kriegsanleihe.

— Berlin, 23. Mai. Dem Reichstag wird, wie die „Voss. Ztg.“ hört, noch in diesem Tagungsabschnitt eine weitere Kriegskreditvorlage zugehen, die wieder 10 Milliarden anfordern werde. Die zuletzt bewilligten Kredite reichen zwar noch in den Sommer hinein, man wolle aber dem Reichstage ein nochmaliges Fortf. S. 4.

England und Rußland.

Trotz aller Bemühungen vermag der Vierverband nicht länger die Tatsache zu verheimlichen, daß mit der fortschreitenden Verschlechterung seiner strategischen Lage die Gegensätze der Verbündeten immer klarer zutage treten. Die Gegenfähigkeit der Ziele, die den einzelnen Gliedern des feindlichen Blocks vorzuziehen, läßt sich allerdings im Umriss viel leichter verbergen, als im Genuß. Ein gemeinsamer Sieg hätte es jedem möglich gemacht, alle seine Forderungen aufzustellen, es hätte sich dann erwiesen, wie stark sie sich in ihren Strebungen kreuzen, und keine vorherige Abmachung wäre in der Lage gewesen, diese politischen Unterschiede zu verbergen. Die Unnatürlichkeit des Bundes wäre dann in ihrer ganzen Schärfe zutage getreten und der Sieg wäre der Anfang des Konfliktes unter den Gegnern selbst gewesen. Die gemeinsame Niederlage hindert den Streit um die Verteilung des erhofften Gewinns.

Aber die Niederlage ist nicht gleichmäßig verteilt. Mit der ihnen eigenen Schlaueit haben es die Engländer — wenigstens bisher — verstanden, die Bundesgenossen die Hauptlast des Krieges tragen zu lassen. Besonders aber ist England, wenn sich auch seine Schultern unter der Last der Kriegskosten zu beugen beginnen, immer noch unter seinen Bundesgenossen am wenigsten in finanzieller Beziehung mitgenommen. Dazu trifft es schon jetzt Anstalten, sich für seine finanziellen Opfer handelspolitische Vorteile für die Zukunft zu sichern, indem es unter nicht zu verkennendem Nachdruck seine Bundesgenossen zu einem wirtschaftlichen Zusammenschluß gegen die Zentralmächte nach dem Kriege zu überreden sucht. So ist England trotz seines großen Verlustes an Ansehen, der sich bei einer weiteren Fortführung des Krieges selbst für den Bestand des Weltreiches als gefährlich erweisen könnte, im Verhältnis zu seinen Bundesgenossen am wenigsten geschädigt.

Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, wenn unter seinen Mitkämpfern sich steigendes Mißbehagen bemerkbar macht, das ganz besonders in Rußland immer lauter wird, wo man sich ganz offen die Frage stellt, wie man eigentlich dazu kommen konnte, mit England zusammen in den Krieg gegen zwei Nachbarn zu ziehen, die sich immer bemühten, gute Beziehungen zu Rußland zu unterhalten. Rußland hätte allerdings im Falle eines Sieges außer dem Gebietszuwachs die Vorherrschaft über die slavischen Länder erhalten. Dilemma! Dilemma! dessen Folgen für Rußland abzuwarten gewesen wären, hätte aber ein anderes entgegengekommen, das asiatische. Dauernd zum größten Kraftaufwand an seinen Westgrenzen gezwungen, hätte Rußland im Osten den Japanern vollkommen freie Hand lassen müssen, und so wäre ihm selbst nach einem glücklichen Kriege die Einbuße im Osten nicht erlitten geblieben, die ihm nach dem unglücklichen sicher ist.

Nur wenige Köpfe Rußlands haben diese Entwicklung der Dinge als möglich vorausberechnet. So u. a. der Schriftsteller Paul Tscholoch, der 1910 in einem Artikel bereits vor einem Zusammengehen mit England warnte. Er verwies auf die sinnlose Verschuldung, daß Deutschland es gewesen sei, das Rußland in den Krieg gegen Japan getrieben habe und daß Deutschland für den schlechtesten Ausgang des Krieges verantwortlich sei, eine Anschuldigung, die immer wiederkehrt und in geradezu schreiendem Widerspruch mit der Tatsache stand, daß Japan ohne das Bündnis mit England diesen Krieg überhaupt nicht hätte führen können. Er erinnerte daran, daß die Zentralmächte während des ostasiatischen Feldzuges eine musterhafte Haltung gegen Rußland einnahmen, daß Österreich-Ungarn zur Annexion Bosniens nicht die Zeit des japanischen Krieges benötigte und daß Deutschland mit seinem Auftreten in der Annexionstrübe nur seine Pflicht als Bundesgenosse Österreichs erfüllt habe. Er macht auch auf die Lächerlichkeit der Anklage aufmerksam, Deutschland habe einen Rußland ungünstigen Handelsvertrag erzwungen, kurz er geistete, daß die englandfreundliche Partei die russische Öffentlichkeit mit Entstellungen und Lügen betöre, und er sagte voraus, daß Eng-

land die russische und französische Armee als Kanonenfutter gegen Deutschland gebrauchen werde.

Der Warner hat durchaus Recht behalten. Man kennt heute die Persönlichkeiten und Strömungen, die zusammenwirkten, Rußland in die ihm so verderbliche Bahn zu drängen. Alle Leidenschaften, die Rußland seit geraumer Zeit immer wieder in unfruchtbaren Gegensatz zu Deutschland und Österreich gebracht hatten, vereinten sich zu einer letzten und höchsten Anstrengung, um den ersehnten Zusammenstoß endlich herbeizuführen. Das Kapitel der russischen Irrungen ist damit zu einem furchtbaren Abschluß gelangt. Es wäre gewagt, zu erklären, daß nächste Kapitel der russischen Geschichte werde wirklich ein neues sein. Das eine kann aber schon heute gesagt werden, daß jeder ehrliche russische Patriot zugestehen muß, daß die Warner recht hatten und daß keine Politik geführt werden konnte, die auch nur annähernd so schlimm hätte ausfallen können wie die nationalitätspolitisch-panlawische. Ob und wann das amliche Rußland die entsprechenden Folgerungen zu ziehen weiß, wird abzuwarten sein.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die „große Offensive“ abermals vertagt.
Die politische Rundschau im Pariser „Temps“ enthält am Schluß des Eingangsabschnitts, daß der Vierverband seine „große Offensive“ von dem Ergebnis der wirtschaftlichen Bekämpfung Deutschlands abhängig zu machen gedente. Der „Temps“ schreibt: „Die Entlastung der Belagerten, ihre moralische und materielle Schwächung werde den Augenblick des Angriffs anzeigen. Das wird die Stunde sein, wo der Traum von einem großen Zentralreich zusammenbrechen und so viele andere deutsche Trugbilder mit sich reißen wird. Man muß sie in einer geduldischen Anstrengung abzuwarten wissen.“ — Das wird eine lange Geduldssprobe werden!

Verdun wiederum beschossen.

Eine Meldung des „Nouvelles“ in Lyon besagt, daß nach Berichten von Flüchtlingen aus der Maasgegend Verdun von der deutschen Artillerie aus neue beschossen wird. Zahlreiche Geschosse aller Kaliber haben in der Stadt große Verheerungen angerichtet.

Italiens Schrei nach Hilfe.

Corriere della Sera bringt einen Leitartikel, überschrieben: „Die Stunde gemeinsamen Handelns ist gekommen!“ Das Blatt ruft energisch nach dem Beginn der zugelegten russischen Offensive, weil die Überzeugung besteht, daß es nur dadurch, daß Rußland noch nicht fertig ist, Österreich möglich sei, genügende Streitkräfte von der russischen Front nach der Südfront zu bringen. Das Blatt läßt durchblicken, daß die bisherigen Vorfälle der Vierverbandskämpfe nur auf dem Papier stehen und daß es den Mittelmächten immer noch möglich sei, durch Ausnutzung ihres geschlossenen Gebietes und der inneren Verbindungen den Gegner überall zum Kampfe zu zwingen, wo sie das wünschen. Der Artikel bezeichnet zum Schluß ausdrücklich sowohl die Lage der Franzosen bei Verdun als die der Italiener in Südtirol als kritisch. — Der Rückzug Cadorna's wird natürlich von den Blättern beklagt und als ein „Tief“ bezeichnet, um den Feind aus besseren Stellungen erneut angreifen zu können.

Die Einigkeit unter den Vierverbänden.

Nach der „Köln. Zig.“ gibt der ehemalige italienische Minister Luzzatti unter offenkundiger Zustimmung der Zensur wilde Vorwürfe der italienischen Industrie gegen England bekannt, besonders gegen das englische Verbot der Warenzufuhr unter dem Vorwande, daß es Luxuswaren seien. Der Petersburger Mitarbeiter der „Turiner Stampa“ beschäftigt sich mit der steigenden Mißstimmung gegen Italien in Rußland. Er erklärt, gegen-

wärtig überhäufe man in Rußland Italien wegen seiner Untätigkeit gegenüber der jersischen Sache in der Adria mit Vorwürfen. In allen bedeutenden Petersburger und Moskauer Blättern werde das Vorgehen Italiens spöttisch und überaus kritisch beurteilt. Dilemma! Dilemma! hätten sich auch die politischen Kreise angeschlossen. — So muß es kommen!

Neue Truppenlandungen in Saloniki.

Ein Amsterdamer Blatt meldet aus London, daß in Saloniki neue Truppen gelandet wurden. — Der Athener Korrespondent der „Times“ meldet, daß die neue Eisenbahn, die Larissa mit Saloniki verbindet, demnächst offiziell vom Minister Rhallis eröffnet werde.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 20. Mai.

Bei der Weiterberatung des Etats des Innern führt Abg. Schiele (konf.) aus: Trotz der schwierigen Lage haben wir keinen wirklichen Notstand für die Arbeiter. Bei der Zusammenfassung der Familienunterstützung wird noch zu schematisch verfahren. Die Anrechnung von Steuerständen auf die Unterstützungsbezüge ist ein Mißgriff. Die Lieferungsverhältnisse sind eben in der Lage über die Mädelstattung der von ihnen aufgewendeten Summen. Deshalb muß eine reichsgezügliche Regelung erfolgen. Die Sonntagsarbeit muß ganz besonders für die Jugendlichen fortfallen.

Ministerialdirektor Dr. Lewald erklärt zur Frage der

Kriegsfamilienunterstützungen, im Haushaltsausschuß sei von Vertretern aller Parteien ausgesprochen worden, daß gegenwärtig ein Zustand eingetreten sei, der im großen und ganzen als befriedigend und genügend anerkannt werden muß. Schon im vorigen Jahre habe er einmal erklärt, daß eine Pflanzung von Unterstützungsbeiträgen nicht zulässig sei. Mit Recht sind dagegen Bedenken erhoben worden, daß die von den Arbeitgebern gezahlten Unterstützungen auf die Reichsunterstützung angerechnet worden sind.

Abg. Rumm (deutsche Fr.): Der Geburtenrückgang in Deutschland erfordert unsere besondere Aufmerksamkeit. Vielleicht sollte man die Alterszulagen durch Kinderzulagen ersetzen. Wenn man die Schiffsahrtsgesellschaften mit staatlichen Darlehen unterstützt, so sollte man sich dafür Aktien geben lassen, damit das Reich Einfluß auf die Unternehmungen erhält. In bezug auf die Frauenarbeit erklärte der Redner, die Lohnbrüdererei namentlich in der Textil- und Tabakindustrie sei gar nicht streng genug zu beurteilen.

Die Abgg. Stadthagen (Soz. Arb.) und Schmidt-Meisen (Soz.) treten nachdrücklich für bessere Unterstützungen ein.

Abg. Dr. Hise (Zentr.): Die Sparerkasse ist als Schutz der jugendlichen Arbeiter gegen sich selbst gedacht. In einer Kommission müßte erwogen werden, ob solche Maßnahmen den Zielen dienlich sind.

Die Bevölkerungserneuerung

kann nicht ernst genug aufgefaßt werden. Redner bespricht die vorhandenen Anträge, von denen der auf Mutter- und Säuglingschutz gerichtet sehr loblich sei.

Abg. Basser mann (natl.): Die Reichswochenhilfe sollte in der jetzigen Gestalt auch im Frieden beibehalten werden. Die Frage des allgemeinen Mutter- und Säuglingschutzes darf nicht der Landesgesetzgebung überlassen bleiben. Der starke Verlust an Männern, den wir im Kriege erlitten haben, die viel stärkere Bevölkerungszunahme Rußlands, dies alles wirkt zusammen, die Bevölkerungsfrage zu einer vor allen anderen dringlichen zu machen. Freilich wird schließlich die Hauptsache immer bleiben, die Gründung des eigenen Hausstandes zu erleichtern und die Möglichkeit, die Kinder auch zu ernähren, auszubilden und zu sichern.

Abg. Stäulen (Soz.) kritisiert die Verdolungsverhältnisse der nach den besetzten Gebieten berufenen Beamten. Wer im Frieden 10 000 Mark Gehalt beziehe, siehe sich doch

seht auf 20 000 Mark. Das sind unhaltbare Zustände.

Ministerialdirektor Dr. Lewald: Es wird aus deutschen Mitteln kein roter Groschen für derartige Mehrkosten aufgewendet. Die Bezüge der Beamten in den besetzten Gebieten werden ausschließlich in den besetzten Gebieten aufgebracht. Die fraglichen Beamten haben zweifellos doppelte Kosten, da sie in keinem Falle ihren Familiensitz in die besetzten Länder verlegen dürfen.

Abg. Dove (Fortf. Fr.) tritt auf Grund seiner eigenen Erfahrungen den Ausführungen des Ministerialdirektors Dr. Lewald über die schwierigen Verhältnisse bei, unter denen die deutschen Beamten dort tätig sind. Die Herren leisten Außergewöhnliches.

Nach weiterer kurzer Debatte verlagte sich das Haus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen. Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, der vorher die führenden Parlamentarier zu einer vertraulichen Besprechung vereinigt hatte, wurde vom Monarchen in längerer Audienz empfangen.

* Die Neuordnung in den Reichsämtlern hat sich folgendermaßen gestaltet: Der Oberpräsident von Ostpreußen, v. Batocki ist zum „Lebensmitteldirektor“ ausgerufen. Beigeordnet werden ihm in dem neuen Amt der Generalleutnant Gröner, der Unterstaatssekretär v. Falkenhäuser und der Ministerialrat Braun. Der Staatssekretär des Reichsschatzamt Dr. Helfferich soll zum Staatssekretär des Innern und Stellvertreter des Reichskanzlers ernannt werden; zum Staatssekretär des Reichsschatzamt ist an seiner Stelle der Staatssekretär von Graf-Rothringen, Graf v. Roedern, bestimmt.

* Staatssekretär a. D. Dr. Delbrück wird in Jena seinen Wohnsitz nehmen; er hat dort bereits eine Villa gemietet. Wie die „B. Z.“ erfährt, wird Staatssekretär Delbrück eine Professur an der dortigen Universität annehmen und Vorlesungen über Staatswissenschaften halten.

Österreich-Ungarn.

* Wiener Blätter erfahren, daß das Ergebnis der vierten Kriegsanleihe bereits vier Milliarden und mit Ungarn zusammen nahezu sechs Milliarden erreicht. Sie haben mit großer Genugtuung hervorgehoben, daß dieser glänzende Sieg des Winteranleihen in dem Augenblicke bekannt wird, in dem die tapferen Truppen der Monarchie in Südtirol glänzende Erfolge gegen die Italiener erringen.

* Amerikanische Bankiers haben der österreichischen Regierung einen Vorschlag in Höhe von 25 Millionen Dollar mit einjähriger Laufzeit zu einem Zinssatz von 5,15% mit 1/2% Provision angeboten.

England.

* Bei einem Festmahl zu Ehren der russischen Parlamentarier sagte Grey in einem Trinkspruch auf die Gäste: Es ist ein beliebter Kunstgriff des Feindes, zu verstanden, dadurch Zwietracht und Mißtrauen unter den Verbündeten zu säen, daß zu verstehen gegeben wird, die Verbündeten seien tatsächlich nicht einig über ihre Ziele. Jeder verfolge seine eigenen Sonderinteressen und werde, wenn die Zeit gekommen sein werde, sich wenig um die Interessen der anderen kümmern. Das ist durchaus un wahr. Die gemeinsame Gefahr, die gemeinsame Sache und die gemeinsame Anstrengung werden uns bei Aufstellung der Friedensbedingungen ebenso eng vereinigen finden wie bei der Durchführung des Kampfes. — Grey bei seinen Bundesgenossen Glauben finden wird?

Norwegen.

* Die zweite Kammer hat die Einpflichtung der Sommerzeit in Norwegen einstimmig angenommen, worauf die neue Sommerzeit Sonntag abend in Kraft getreten ist.

Hexengold.

19] Roman von D. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Jutta schüttelte den Kopf.

Verzeihen? Daß mich ein Mann von ganzer Seele liebt? Das fordert doch keine Verzeihung! Mir tut das Herz weh aus Mitleid mit ihm. Frau von Sterned zog sie in eine Fensternische und setzte sich ihr gegenüber auf die Bank.

Nun denken Sie nicht mehr daran, liebes Kind. Er muß sich eben damit abfinden, und damit Sie abgelenkt werden, will ich Ihnen weiter von Ihrer Mutter erzählen. Ich war durch die Erinnerung an alle Zeiten aus dem seelischen Gleichgewicht gekommen und konnte gestern nicht von Ihrer Mutter sprechen.

Verzeihen war in diesem Augenblicke Sonstfeld.

Aber jetzt sagen Sie mir alles?

Ja, hier sind wir ungestört. Ich hatte Ihnen erzählt, daß Ihre arme Mutter sich verzweiflungsvoll nach dem Tode sehnste. Wenn man alles verloren hat, was das Leben lieb machte, tritt die Verlockung an den Menschen heran, dieses verlorene Leben von sich zu werfen. Auch Gräfin Swendoline war bereit, den Tod zu gehen.

Jutta nickte zusammen und blickte bang der Sprecherin in das Gesicht.

Ruhig, Kind — ruhig! Gott ließ das Swendoline nicht zu. Ein edler Mann, der Swendoline selbst liebte und diese Liebe bisher streng in sich verschlossen hatte, ließ die Unglückliche an die er unbeirrt glaubte, nicht aus den

Augen. Er riß sie zurück von dem Sprung in das dunkle Nichts. Wie ein treuer Bruder für sie sorgend, brachte er sie zu seiner Schwester. In deren Familie fand sie liebevolle Aufnahme und wurde langsam dem Leben zurückgegeben.

Sie vertrat sich schließlich mit dem Dasein und nur eins quälte sie unaufhörlich: die Sehnsucht nach ihrem Kinde, nach ihrer süßen, kleinen Jutta.

Nach Jahren heiratete sie aus Dankbarkeit ihren edlen Ketter, der sie mit zarter Sorge umgab. Auf ihre Bitte zog er Erfindungen nach dem Kinde ein und brachte in Erfahrung, daß es nach dem Tode seines Vaters von dem alten Grafen Ravenau in eine Pension verbannt worden ist. Sie wußte ja, daß Graf Rudolf das Kind hatte, wie er die Mutter gehaßt. Sie reiste nach Genf, um ihr Kind zu sehen. Aber Graf Ravenau hatte dafür gesorgt, daß die unglückliche Mutter nicht zu ihrem Kinde gelangen konnte.

Stundenlang stand sie oft in der Nähe der Pension, aber das Kind wurde scharf bewacht. Vergebens versuchte sie alles. Sie sah ihr Kind nicht und reiste schließlich unter heißen Schmerzen nach Paris zurück, wo sie mit ihrem zweiten Gatten lebte. Nach Jahren starb dieser und nun forschte sie abermals eifrig nach ihrem Kinde. Sie erfuhr, daß Graf Ravenau seine Enkelin endlich heimgerufen hatte.

Jutta sprang auf. Mit bleichem Gesicht und krankhaft zusammengepreßten Händen stand sie vor Dolls Sterned.

„Meine Mutter lebte noch, als ich nach Ravenau zurückkehrte?“ rief sie wie außer sich.

Ja — sie lebte noch.

Jutta umklammerte Dolls ungestüm. „O mein Gott — eine Hoffnung erwacht in mir — eine Hoffnung, die mir fast die Sinne schwinden läßt. Meine Mutter — lebt sie noch? Sprechen Sie, o sprechen Sie, lebt meine Mutter noch?“

Frau von Sterned erzitterte unter diesem Ausdruck des Empfindens.

Ja, Jutta — sie lebt noch.

Jutta brach ausschlagend in die Arme.

Mutter! Meine Mutter! Meine arme

süße Mutter.

Doll Sterned war totbleich geworden.

Sie beugte sich zu der Fassungslosen herab.

Meine liebe, kleine Jutta!

Diese sprang auf.

Wo ist sie — wo ist meine Mutter? Liebe,

Teure, sprechen Sie schnell, daß ich zu ihr eilen kann, rief sie, leidenschaftlich Dolls Nacken umfassend. Diese küßte die Stirn des jungen Mädchens.

Du brauchst nicht weit zu suchen, mein geliebtes Kind — ich bin deine Mutter.

Jutta starrte sie an.

Meine Mutter hatte goldenes Haar, sagte sie tonlos.

Doll Sterned nickte wehmütig und begann ihre Flechten zu lösen. Goldenes Haar von besonders auffälliger Farbe — ja mein Kind. Ich färbte es, um zu dir gelangen zu können, denn dein Großvater hatte dich mit Wächtern umstellt, die mich von dir fernhalten

sollten — künstliche Menschen, die sich dazu benutzten, eine Mutter von ihrem Kinde zu trennen. Ich täuschte ihre Wachsamkeit. Schon her, mein geliebtes Kind — hier unter meinem abigen Haar versteckt habe ich eine Strähne meines Haars in seiner ursprünglichen Farbe gelassen — um mich vor meinem heißgeliebten Kinde legitimieren zu können.

Jutta küßte diese Strähne und schmeigte sich halb ohnmächtig in die Arme der Mutter.

Doll fuhr fort:

Unglückliches Leid hat meine Schönheit zerstört, meine Tage verändert. Nur mein Haar hatte mich verraten. Ohne meine Haare Johanne wäre ich freilich kaum zu dir gelangt. Sieh mich an, mein teures Kind!

Ich will dir alle sonstigen Beweise bringen, daß ich deine Mutter bin. Ich — die Hoffnung auf diese Stunde hat mich aufrecht erhalten in aller Not. Nun halte ich dich in meinem Herzen.

Still ließ sich Jutta von der Mutter streicheln. Ihre leidenschaftliche Erregung war einer Erschlaffung gewichen.

Warum hat man mir gesagt, daß meine Mutter tot sei? fragte sie voll Bitterkeit.

Weil man dich für immer von mir trennen wollte. Noch über seinen Tod hinaus verfolgte mich dein Großvater mit seinem Dämon. Nun noch das Letzte, mein geliebtes Kind, dich zu mir, komme in meine Arme.

Jutta schmeigte sich still neben sie. Eine tiefen Abspannung lag auf ihren reinen Wangen. Es war kaum noch imstande, über das Wiedersehen Freude zu empfinden.

V
Türk
Deutsch
denen d
schicks
bent des
Leidung
um den
ändern.

Aus
preußen
deutschen
hätig be
Schreib
Anwesen
General
eröffnet

an Ange
deutsche
häufig an
werden.

angaben
solche Be
haltung
geworde
mittlung
empfohlen
vorgesch
den Name
Abenders
Bafet ein
ständig a
Mittelung
werden.

Deut
Opfertage
dem nunn
des Noten
Feldgrau
verkauft
aus den
aus der
parten 650
ergebnis

Pflan
haben pfla
nmerungs
zeit der St
zuwenden,
schwer ent
knapp find
dilem wer
weise zum
hände gefü
nossen wer
unlere Best
auf seinem
in ihren A
ihren Land
Reben den
Früchte un
nequell.

Heffen
te—Zehn
lange mit
ines Groß
Schwächen
die Befäh
bei den Fr
wege gram
der Taktik
halten, die
heißlichen
nach die Ju
und insfol
mündung g
von der Bi
der Regieru
forberlichen

Ein mi
aut in Gell
Brautpaar
Die beiden
mehrfache
gum ist 80.

Ein
gemeist an
land, wurd

Frau v
ich mich
von Stern
Normanen
H merkan
als beide
zu Gend G
her aber ha
Sand verfr
die Erbin v
sprachen, n
langen zu l
Jutta z
kommen: le
te die Mut
Gäh G
Nies sie her
Ja, m
ich unter de
dem Veriran
neder Men
Wiele ihn
im unterfab
war nicht sch
und dem G
Großvater in
er ihm wied
zu sein. Gu
zum Wied
weisen, wie
igen — un
ere liebt.

Jutta spr
Lands aus.

Von Nah und fern.

Türkischer Parlamentarierbesuch in Deutschland. Unter Führung des Vizepräsidenten der Kammer Hussein Dschawid bei sich sechs türkische Abgeordnete, darunter der Präsident des Ausschusses für die nationale Verteidigung, Nedim Bei in Berlin eingetroffen, um den Besuch der deutschen Abgeordneten zu erwidern.

Ausstellung für Feldengräber in Ostpreußen. In Königsberg i. Pr. ist die von deutschen und österreichischen Künstlern reichhaltig besetzte Ausstellung für Feldengräber in Ostpreußen durch Landeshauptmann v. Berg in Anwesenheit der Spitzen der Behörden und des Generalmajors Hoffmann vom Kriegsministerium eröffnet worden.

Unbestellbar zurückgekommene Pakete an Angehörige des mobilen Feldheeres und an deutsche Kriegsgefangene im Auslande können häufig an die Abnehmer nicht zurückgegeben werden, weil die ursprünglichen Aufschristungen auf der Rückseite der Sendungen infolge Beschädigung oder Erneuerung der Umhüllung nicht mehr vorhanden oder unlesbar geworden sind und somit jeder Anhalt zur Ermittlung der Abnehmer fehlt. Es wird deshalb empfohlen, bei derartigen Sendungen neben den vorgeschriebenen Vermerkungen in der Paketaufschrift den Namen, Wohnort und die Wohnung des Abnehmers noch auf einem besonderen in das Paket einzulegenden Zettel deutlich und vollständig anzugeben. Zu sonstigen schriftlichen Mitteilungen darf der Zettel nicht benutzt werden.

Deutsche Opfertage. Die Wiesbadener Opfertage am 6. und 7. Mai erbrachten nach dem nunmehr vorliegenden Ergebnis zugunsten des Roten Kreuzes aus den Erträgen der „Feldgrauen Messe“, des Karten- und Andenkenverkaufs auf den Straßen rund 90 000 Mark, aus den Hauskassensammlungen 45 000 Mark und aus der Kriegseisenpfandkassensammlung in den Privatgärten 6500 Mark. Es ist also ein Gesamtergebnis von 141 500 Mark zu verzeichnen.

Pflanzt Nuthäuser. Vaterländisches Empfinden pflanzt auf Blößen und in Anlagen Gärtnereisachen, vaterländisches Empfinden sollte jetzt der Kultur des Baumes wieder stärker sich zuwenden, der uns für manche Kriegszwecke schwer entbehrlich ist und dessen Bestände schon knapp sind: Nuthäuser. Die Nachfrage nach diesem wertvollen Holze hat jetzt schon Stellenweise zum Abholzen noch nicht schlagreifer Bestände geführt. Es muß bei Zeiten Vorkehrungen getroffen werden, den Ausfall zu ergänzen und unsere Bestände zu vermehren. Jeder Landwirt auf seinem Hofe und seiner Wiese, jede Gemeinde in ihren Anlagen und Plätzen, jede Provinz auf ihren Landstraßen könnte Nuthäuser anpflanzen. Neben dem wertvollen Holze bieten auch die Früchte und Blätter des Baumes gute Einnahmequellen.

Offen und der Schiffahrtsweg Nordsee-Schwarzes Meer. Im Zusammenhange mit den Plänen hinsichtlich der Schaffung eines Großschiffahrtsweges von der Nordsee zum Schwarzen Meere über Rhein und Donau hat die deutsche Regierung Schritte getan, um sich bei den Fragen, die mit dem neuen Verkehrswege zusammenhängen, vor allem auch wegen der Tarifpolitik, wie die anderen Rheinuferstaaten, die entsprechende Berücksichtigung der deutschen Interessen zu sichern. Ferner sollen auch die Interessen von Mainz als Hafenstadt und infolge seiner Lage gegenüber der Main- und Mosellinie gewahrt bleiben, zu welchem Zwecke von der Bürgermeisterei Mainz, unterstützt von der Regierung und den Handelskreisen, die erforderlichen Schritte eingeleitet worden sind.

Ein mutiges Paar! Auf dem Standesamt in Gelsenkirchen bestellte dieser Tage ein Brautpaar das Aufgebot für die Eheschließung. Die beiden Brautleute haben zusammen das erhebliche Alter von 157 Jahren. Der Bräutigam ist 80, die Braut 77 Jahre alt.

Eine eiskalte Einbrecherbande, die meist aus 16- bis 20-jährigen Burschen bestand, wurde in Nürnberg ermittelt. Sieben

wurden dort, vier andere in Frankfurt festgenommen. Sie hattenuben geplündert und Einbrüche in Wohnungen und Kontoren verübt. Einer machte sich eines Straßenraubes in Berlin schuldig.

Von tollwütigen Hunden gebissen wurden in Sonnenburg in der Neumark mehrere Personen, darunter auch einige Schulkinder, deren Zustand zu Bedenken Anlaß gibt.

Schwere Explosion in einer Kesselschmiede. In Waldhof bei Ludwigshafen er-

15 Opfer des ärztlichen Berufes. Wie die Arafater Blätter melden, sind bisher anlässlich der Bekämpfung der in einzelnen Bezirken Galiziens herrschenden Epidemien insgesamt fünfzehn Ärzte infolge von Typhusinfektion gestorben.

Volkswirtschaftliches. Vorschriften für die Abgabe von Zucker. Seit Inkrafttreten der Verordnung vom 10. April 1916 über den Verkehr mit Verbrauchsucker dürfen

nur gegen Bezugsscheine der Reichszuckerstelle abgegeben und bezogen werden darf, soweit nicht die Kommunalverbände innerhalb ihrer Zuständigkeit eine besondere Regelung getroffen haben. (Die Verordnung des § 12 Satz 3 der Verordnung vom 10. April 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 261) tritt mit dem 20. Mai ebenfalls in Kraft.)

Verbot der Spargelausfuhr. Die heftig umstrittene Spargelausfuhr hat nunmehr ihr Ende gefunden. Wie die „Völkische Zeitung“ erzählt, hat der Reichszucker ein Ausfuhrverbot für Spargel erlassen, um dadurch jeden Schein zu vermeiden, als ob Nahrungsmittel der inländischen Volksernährung entzogen werden könnten. Im übrigen haben die statistischen Erhebungen ergeben, daß insgesamt bisher nur rund 45 Zentner früher Spargel nach dem Auslande ausgeführt worden sind.

Kunst und Wissenschaft.

Die Reford-Konzertreise. Die schwedische Sängerin Julia Claussen, die lebhafte an der Chicago-Oper als Kundra im „Barfisch“ große Triumphe feierte, begibt sich jetzt auf eine der ausgedehntesten Konzertreisen, die je gemacht worden sind. Die Konzert-Tournee beginnt am 20. Mai in Sachsonville (Florida) und endet am 2. September in Chicago. In dieser Zeit finden 90 Konzerte statt, eine erstaunliche Zahl, wenn man bedenkt, daß die Künstlerin dadurch veranlaßt wird, fast an jedem Abend zu singen. Dafür wird ihr aber auch jeder erdenkliche Reifekomfort gewährt. Ein äußerst luxuriöser Pullman-Salonwagen bildet das Heim der Künstlerin auf ihrer langen Reise. Der Wagen besteht aus sechs Abteilungen, die zwei Badezimmer, einen Speisesaal, Küche, Balkon usw. enthalten. Eine berühmte Pianoforte-Firma stellt einen Flügel im Salonwagen zur Verfügung, zwei Klavierstimmer reisen überall hin, wo die Sängerin auftreten wird. Die Kosten für den Salonwagen allein betragen 60 000 Kronen. Retikule und Annoncen das Doppelte. 500 Zeitungen werden über diese Konzert-Tournee ausführlich berichtet. Man sieht, daß diese Reford-Reise völlig im amerikanischen Maßstab organisiert worden ist.

Gerichtshalle.

Königsberg. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich der 28-jährige ehemalige Armierungssoldat Lieg wegen Einbruchsdiebstahls und zahlreicher Schwundtaten, die er in der Uniform eines mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse geschmückten Unteroffiziers verübt hatte, zu verantworten. Der Angeklagte, der bei einem in nächster Stunde ausgeführten Einbrüche in einem Weinlokale, wo er die Kasse plünderte, ergriffen wurde, erhielt drei Jahre Zuchthaus und vier Jahre Ehrverlust.

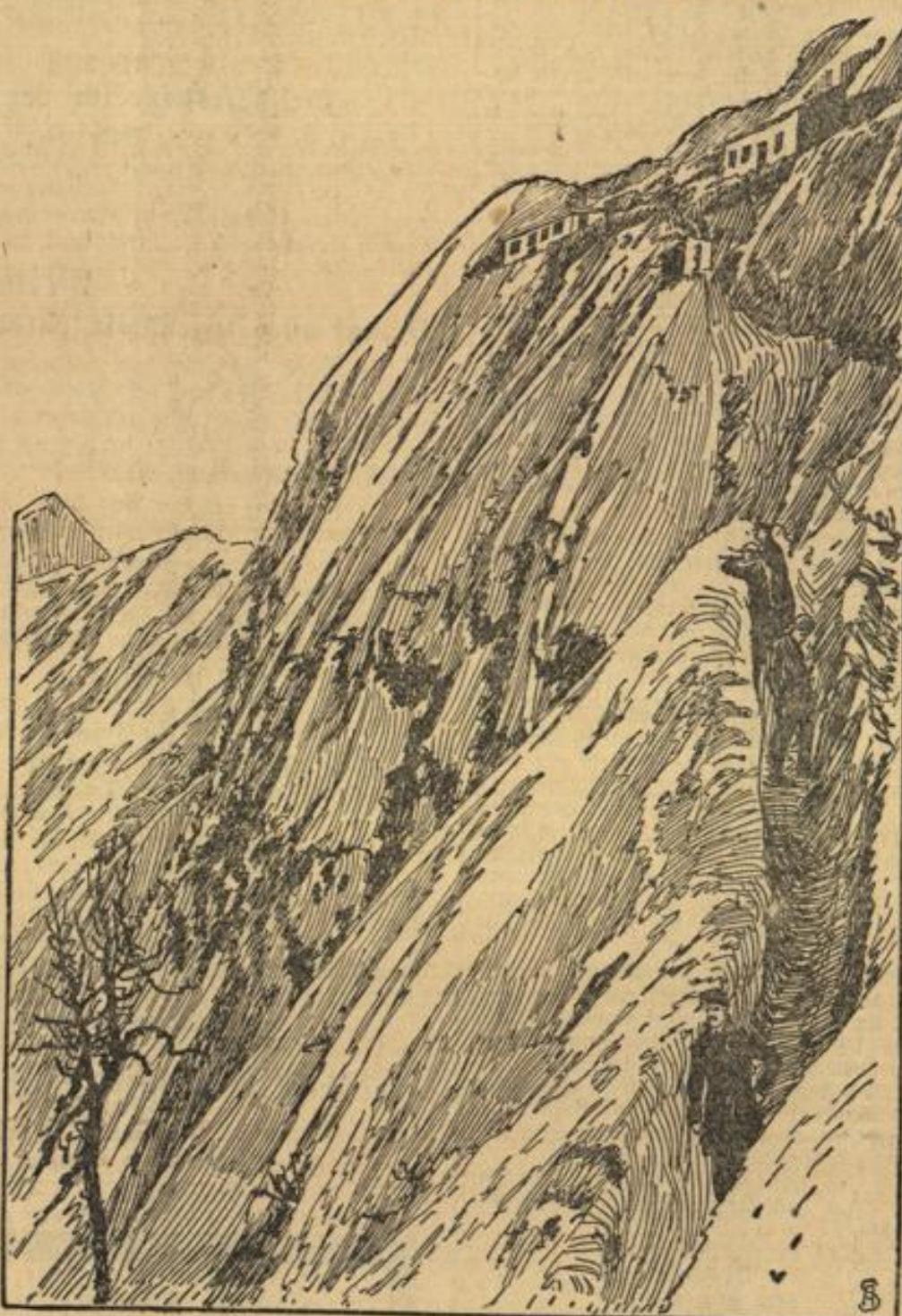
Danau. Zwei Dienstmädchen und eine Köchin aus Niederbahrn hatten mit französischen Kriegsgefangenen Liebesverhältnisse unterhalten, ihnen Briefe geschrieben, Schokolade und Zigaretten zugesandt. Eine der Dienstmädchen und die Köchin wurden zu zwei Wochen, das andere Dienstmädchen zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

Wieviel Zeitungen gehen an die Front? Im ganzen Reichspostgebiete wurden seit Beginn des Krieges bis August 1915 von Angehörigen für die Truppen bei den heimischen Postanstalten 804 379 Zeitungen bestellt, von den Truppen bei den Feldpostanstalten 112 829 Stück. Es macht dies aber nur etwa den fünften Teil der ins Feld geschickten Zeitungsnummern aus. Der Berliner Zeitungsverkehr bildet schon im Frieden ungefähr den dritten Teil des gesamten Verkehrs der Reichspost, und so ist es kein Wunder, daß bald nach Kriegsausbruch beim Postzeitungsamt eine besondere Feldpoststelle eingerichtet worden ist. Viele hat im vierten Vierteljahr 1915 insgesamt 7 803 538 politische Zeitungen und 324 957 Zeitungsblätter verschickt. Nicht weniger als 304 Personen werden in diesem Amte beschäftigt.

Frische Nachtlänge. Die folgende zeitgemäße kleine Anzeige findet sich in der „Times“: „Welcher feinfühligste Menschenfreund will jüngeren Mädchen, das gelindehaltbar lange Nachtlänge unternimmt, nach den letzten Unruhen aber furchtbar, allein im Freien zu wandern, einen schönen kräftigen Hund als Begleiter schenken? Eine Irlanderin.“

Unterstände österreichisch-ungarischer Truppen in den Dolomiten.



Unsere österreichisch-ungarischen Waffenbrüder erringen jetzt glänzende Siege gegen den treulossten ihrer Feinde. In würdevollem Anstand jagen sie die „Kagelmacher“ aus ihren uneinnehmbar scheinenden Stellungen; mit Begeisterung gehen sie gegen den Gegner vor, der hinterlistig ihnen und aus in den Rücken fiel. Die Tapferkeit, die Unerschrockenheit, die Kühnheit unserer Waffenbrüder sind über alles Lob erhaben; führen sie doch einen Gebirgskrieg, wie er bisher in diesem Umfange unheard war. Die Schwierigkeiten, die die österreichisch-ungarischen Truppen zu überwinden haben, werden besser als

auch durch die beredtesten Worte durch einen Blick auf unser Bild gekennzeichnet. Hier in diesen schnee- und eisbedeckten Höhen liegen die Truppen nun seit einem Jahre, hier erdulden sie handhast alle Strapazen, die nur in diesen unwirtlichen Höhenlagen denkbar sind. Man sollte denken, daß hier nur die Gemse zu flüchten vermag, daß hier nur der Adler zu horchen vermag. Wie schwierig muß hier die Zuhaltung von Lebensmitteln, Munition und allen sonstigen Kriegsbedürfnissen gewesen sein! Aber sie sind tapfer und fröhlich geblieben, und das beweist am besten ihre kühnsten Vorzeichen gegen den verhassten Feind.

eignete sich in einer Kesselschmiede und mechanischen Werkstätte eine schwere Explosion, bei der vier Arbeiter getötet und der Fabrikbesitzer selbst lebensgefährlich verletzt wurden. Auch die Fabrik wurde schwer beschädigt.

die Hersteller von Zucker liefen nur nach den Anweisungen der Reichszuckerstelle abgeben. Nachdem bei der Reichszuckerstelle nunmehr die Vorbereitungen für die in der Verordnung erwähnten Bezugsscheine beendet sind, hat der Reichszucker angeordnet, daß mit dem 20. Mai auch im weiteren Verkehr Zucker

Frau von Sierned erzählte weiter. „Daß ich mich wieder verheiratet und nun Frau von Sierned bin, wußte hier niemand. Reinen Namen wandelte ich in Dolly um. So konnte ich unerkannt zu dir kommen, und das war nötig. Als dein Großvater merkte, daß es mit ihm bald zu Ende gehen würde, rief er dich heim. Vorher aber hatte er dich von Gerlachhausen seine Hand versprochen, und der Preis, den dieser für die Erbin von Rabenau zahlte, was das Verbrechen, nie deine Mutter in deine Nähe gelangen zu lassen.“

Jutta suchte wie unter einem Schlag zusammen: leichenblaß mit großen Augen starrte sie die Mutter an.

„Gib Gerlachhausen! Das hätte er getan?“

„Ja, mein Kind. Dieser Biedermann, der ich unter der Maske eines guten Freundes in dein Vertrauen schloß, ist ein schlaues, berechnendes Mensch. Da sein Besitz verfallend, gestellte ihn nach dem Reichtum der Rabenau. Ein unerfahrenes Menschenherz zu betören, erschien ihm nicht schwer. Alles war schon zwischen ihm und dem Großvater abgemacht, ehe du nach Rabenau kamst. Befinne dich nur, wie dein Großvater in deiner Gegenwart dich lobte, wie er ihm wieder Gelegenheit gab, mit dir allein zu sein. Eure gemeinsamen Pläne waren Mittel zum Zweck, und du wußtest ja selbst am besten, wie er verfuhr, sich bei dir in Gunst zu setzen — und alles das, trotzdem er eine andere Liebe.“

Jutta sprang auf und stredte abwehrend die Hände aus.

„Nein — nein — das ist nicht wahr — das kann nicht wahr sein,“ rief sie gequält.

„Es ist wahr, glaube es mir! Frage ihn selbst, ob er nicht diesen Pakt mit deinem Großvater geschlossen. Unterden konnte dich dein Großvater nicht, aber er gönnte seine Güter lieber einem Fremden als dir. Dieser mußte daher deine Person mit in Kauf nehmen. Ob du ihn liebst oder nicht, wäre gar nicht in Frage gekommen. Auch gegen deinen Willen hätte man dich zu diesem Heirat gezwungen. Noch auf seinem Sterbepflege wollte dich Graf Rabenau diesem Götze ausliefern, aber Gott hatte es anders beschlossen. Das Mädchen, das Götze liebte, war ihm zu arm, ohne Bedenken wandte er sich der reichen Erbin zu. Auch seine Mutter ist mit im Bunde. Gierig warten sie auf den Ablauf des Trauerjahres, um das Reich über dich zu werfen. Er hätte dich schon zu umgarnen gewußt, wäre ich nicht zu deiner Hilfe herbeigeeilt. Er scheint seiner Sache sicher zu sein, denn er spielt sich ja deinen Beamten gegenüber schon als Herr auf.“

Juttas Gesicht war wie versteinert in Groß und Verzeile. Auf der Stirn zeigte sich die Trostlosigkeit, ihre Augen sprühten und die Hände ballten sich. Tief gedemütigt, schwer beleidigt kam sie sich vor. Hatte sie wirklich ihr Herz einem Unwürdigen geschenkt? Die Worte der Mutter klangen so überzeugend, stimmten so fein zu ihren eigenen Erlebnissen. Seit vorgestern war so viel auf sie eingestürzt, daß sie nicht mehr klar zu denken vermochte. Unabwendiger Jörn und Trost nahm ihre ganze Seele gefangen. Man hat freventlich mit ihr gespielt,

unverdient sie gekränkt — sie wollte Vergeltung üben.

Plötzlich richtete sie sich heftig auf.

„Verzeihe — ich muß allein sein — muß das alles erst in mir durcharbeiten,“ rief sie hastig und war aus dem Zimmer verschwunden, ehe ihre Mutter etwas erwidern oder sie zurückhalten konnte.

Mit zusammengezogenen Brauen sah diese ihr nach. Der jähe Ausbruch hatte nicht in ihre Pläne. Sie hatte Jutta trösten und ihre Gedanken auf Herberts treue, uneigennütige Liebe lenken wollen. Finster grübelte sie vor sich hin. Sollte Jutta unberechenbarer Charakter zuletzt alles verderben?

Ehe sie darüber schlüssig geworden, hörte sie im Schloßhof Pferdehufe aufschlagen und blähte hinaus. Da jagte Jutta auf der „Wunschmaid“ über den Schloßhof. Ohne Begleitung verschwand sie hinter dem Säulengang im Park.

Gleich darauf trat Herbert mit verstörtem Gesicht zu seiner Tante ins Zimmer.

„Was ist geschehen?“

„Etwas Unerwartetes. Jutta ist, nachdem ich ihr die Erklärung über Gerlachhausen gemacht, sinnlos davongefahren.“

„Wart du ungeschickt?“

„Ich habe die größte Vorsicht walten lassen, aber ihre Liebe zu Gerlachhausen scheint tiefer, als wir glaubten.“

„Was nun?“

„Was nun?“

Sie sahen sich beide starr an. Endlich richtete sich Dolly auf.

„Abwarten — noch ist nichts verloren.“

„Und wenn sie nach Gerlachhausen reitet? Wenn sie ihn fragt?“

„Er kann im Grunde nichts ableugnen. Jedenfalls müssen wir auch darauf gefaßt sein. Kehre einstweilen ruhig in dein Zimmer zurück.“

„Er lachte gereizt.“

„Ruhig?“

„Sie brauste auf.“

„Glaubst du, ich bin in befähigter Stimmung? Geh — ich muß nachdenken, wie wir uns aus der Schlinge ziehen.“

Jutta war, nachdem sie von ihrer Mutter gegangen, in ihr Zimmer geeilt. Hastig ließ sie sich von Johanne, die eben ihre Sachen zur Abreise packte, das Kleideid überwerfen. Eine besorgte Frage des Mädchens über ihr bleiches Aussehen beantwortete sie nur mit einem stummen Kopfschütteln.

Als sie dann ihr Pferd bestiegen und eilig davonritt, brannte ein düsteres Feuer in ihren Augen. Auf der Stirn trat die charakteristische Trostlosigkeit stärker als je hervor. Wohin sie reiten würde, wußte sie nicht. Nur hinaus wollte sie, nur allein sein mit dem furchtbaren Schmerz, der ihre Seele erfüllte — nur aufleben lassen, was ihre Brust wie mit eisernen Klammern einpreßte.

Planlos jagte sie durch den Wald. Ihr Atem ging schwer, ihr Haar, das für den wilden Mitt nicht fest genug geflochten, lockerte sich. Pferd und Kleideid waren mit Schaum bedeckt.

Wortlosigkeit folgt.

Zusammenkommen im Hochsommer ersparen. Die Vorlage dürfte in der Woche vor Pfingsten zur Erledigung gelangen.

Eine Antwort des Reichskanzlers an Sir Edward Grey.

Eine Unterredung mit Karl v. Wiegand.

WBB Berlin, 22. Mai. In einer Unterredung mit dem amerikanischen Journalisten R. v. Wiegand hat der Reichskanzler die jüngsten Auslassungen des englischen Ministers Sir Edward Grey Stellung genommen. Herr v. Wiegand telegraphierte der New York World über diese Unterredung u. a. folgendes:

Nach 22 Monaten eines furchtbaren Krieges, nach Millionen Opfern an Toten, Verwundeten und Verstümmelten, nachdem den Schülern des gegenwärtigen und künftigen Geschlechtes eine schwere Schuld an Gut und Blut aufgebürdet worden ist, beginnt England einzusehen, daß das deutsche Volk nicht zermalmt, daß die deutsche Nation nicht vernichtet werden kann. Jetzt, wo es dies erkennt, erklärt Sir Edward Grey, daß die britischen Staatsmänner niemals Deutschland zermalmen oder vernichten wollten, trotz gegenteiliger Äußerungen seiner Ministerkollegen, trotz der Forderungen der englischen Presse und trotz des Rades, den Präsident Poincaré dem französischen Volke vorgehalten hat, daß, wenn es bis zum Ende durchhalte, England und Frankreich Deutschland den Frieden diktiert würden. So äußerte sich heute der Reichskanzler von Bethmann Hollweg, als ich auf meine Bitte von ihm empfangen wurde, um ihn zu fragen, ob er zu den Auslassungen Sir Edward Greys Herrn Edward B. Bell von den Chicago Daily News gegenüber Stellung nehmen wolle.

Sir Edward Grey will einen dauerhaften Frieden, den will auch ich. Seit Anfang des Krieges habe ich das immer wieder ausgesprochen. Aber ich fürchte, daß wir den Frieden, der, wie ich glaube, von allen Völkern herbeigesehnt wird, nicht näher kommen werden, solange verantwortliche Staatsmänner der Entente sich in Bemerkungen über preußische Tyrannei, preußischen Militarismus und in pathetischen Deklamationen über ihre eigene Ueberlegenheit und Vollkommenheit ergehen, oder gar, wie es jetzt Sir Edward Grey tut, Deutschland mit einer Veränderung seiner politischen Zustände beglücken wollen. Darauf kann ich dem englischen Minister, dem die irischen Zustände doch Zurückhaltung auferlegen sollten, nur erwidern, daß Deutschland eine Homöopathie hat, über die selbständig verfügt. Aber durch allgemeine Preßpolemiken und öffentliche Reden wird der Haß unter den Völkern nur immer mehr geschürt. Und das ist nicht der Weg, der zu dem Idealzustande Sir Edward Greys führt, in dem freie und gleichberechtigte Völker ihre Rüstungen einschränken und ihre Zwistigkeiten anstatt durch den Krieg durch Schiedspruch lösen. Ich habe zweimal öffentlich festgestellt, daß Deutschland bereit war und ist, die Beendigung des Krieges auf einer Grundlage zu erörtern, die eine Gewähr gegen künftige Angriffe durch eine Koalition seiner Feinde bietet und Europa den Frieden sichert. Herrn Poincarés Antwort darauf haben sie gehört.

Aber, warf ich ein, Sir Edward Greys Interview klingt doch anders.

„Das weiß ich nicht,“ erwiderte der Kanzler, „das kann nur Grey selbst beurteilen. Aber eines weiß ich: Nur wenn sich die Staatsmänner der kriegsführenden Länder auf den Boden der wirklichen Tatsachen stellen, wenn sie die Kriegslage nehmen, wie sie jede Kriegskarte zeigt, wenn sie mit dem thürischen Willen, das entsetzliche Blutvergießen zu beenden, bereit sind, untereinander die Kriegs- und Friedensprobleme praktisch zu erörtern, nur dann werden wir uns dem Frieden nähern. Wer dazu nicht bereit ist, der trägt die Schuld, wenn sich Europa noch fernerhin zerfleischt und verblutet. Ich weise diese Schuld weit von mir.“

Wilson und der Friede.

Berlin, 23. Mai. Der hiesige Vertreter der New York World, Karl v. Wiegand stellt dem Berliner Lokalanzeiger folgende Privatdepesche seines Blattes zur Verfügung: „Vorigen Samstag deutete Präsident Wilson in einer seiner Reden an, daß die Zeit für Amerika, seine Dienste für Friedensvermittlung anzubieten, in die Nähe rückt. Der Krieg, sagt er, ist zum Stillstand gekommen, und bei Dingen, die mit Gewalt nicht zu bemeistern sind, müssen Beratungen einsehen.“

Provinzielle Nachrichten.

Es wird über die mangelhafte Verpackung der Pakete an die deutschen Kriegsgefangenen geklagt. Bei der Uebernahme an der französischen Grenze hat die Verpackung oft schon so gelitten, daß der Paketinhalt jedem Zugriff offen liegt. Den deutschen Absendern wird daher erneut empfohlen, Pakete an die Gefangenen recht sorgfältig und fest zu verpacken. Die deutschen Postanstalten sind angewiesen, Pakete, die den Anforderungen nicht genügen, zurückzuweisen.

Die Unterbrechung in der Beförderung der Kriegsgefangenenpakete nach Rußland durch die Eisverhältnisse auf dem Donaustrom hat aufgehört. Solche Pakete werden daher von den Postanstalten wieder angenommen.

Nach einer Bekanntmachung der Reichsfuttermittelstelle ist infolge der Erhöhung der Getreidepreise und der allgemein gestiegenen Unkosten eine Erhöhung der Höchstpreise für

Getreide und Malzkaffee eingetreten. Die bei dem Verkaufe an Verbraucher zulässigen Höchstpreise sind:

- a) für Getreidekaffee lose in Säcken 44 Pfg. für 1 Pfd.
 - b) für Malzkaffee lose in Säcken 53 Pfg. für 1 Pfd.
 - c) für Malzkaffee in geschlossenen Paketen 58 Pfg. für 1 Pfd.-Paket, 30 Pfg. für 1/2 Pfd.-Paket, 16 Pfg. für 1/4 Pfd.-Paket.
- Diese neuen Preise sind mit dem 1. Mai d. J. in Kraft getreten.

Kartoffelfütterung an Schweine gestattet. Nach einer Verordnung ist das Verfüttern von Kartoffeln an Schweine (2 Pfund pro Stück und Tag) auch weiterhin und zwar bis zum 15. August d. J. gestattet. An die einzelnen Tiergattungen dürfen jedoch nur insoweit Kartoffeln verfüttert werden, als sie bisher schon Kartoffeln oder Erzeugnisse der Kartoffelverarbeiterei verfüttert worden sind. Kartoffelfstärke und Kartoffelfstärkeflocken dürfen nicht mehr verfüttert werden. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird bestraft, wer den vorstehenden Bestimmungen zuwiderhandelt.

Nassau, 22. Mai. Wir haben in der vergangenen Woche den interessanten Vortrag des Herrn Obst- und Weinbauinspektors Schilling über das zeitgemäße Thema: „Das Einmachen von Obst mit wenig Zucker“ gehört. Bei dieser Gelegenheit wurde uns auch wieder das Trocknen von Gemüse warm empfohlen. Wir möchten darauf hinweisen, daß es jetzt noch gerade Zeit ist, Spinat zu trocknen, damit wir auch, wenn die Ernte dieses Gemüses längst vorüber ist, es doch noch auf unsern Tisch bringen können.

Nassau, 23. Mai. In dem Schaufenster von Fräulein Marie Erben sind zwei Fenster-vorhänge ausgestellt, die wegen ihrer kunstvollen Arbeit der Erwähnung wert sind. Die Lieferung solcher Arbeiten werden in diesem Geschäft auch fernerhin entgegengenommen.

Zucker für Bienen.

Nach § 4 der Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung über den Verkehr mit Verbrauchsucker vom 10. April 1916 (Reichsges. Bl. S. 285) haben Jmker ihren Bedarf an Zucker zur Bienenfütterung, soweit er nicht durch unversäuerten Zucker gedeckt wird, der von der Landeszentralbehörde zu bestimmten Stellen anzuzeigen. Diese prüft die Anmeldung und reicht sie der Reichszuckerstelle ein.

Die Entgegennahme, Prüfung und Weitergabe der Bedarfsanzeigen ist übertragen worden: 1. für den Regierungsbezirk Cassel dem hiesigen Bienenzuchtverein (Vorsitzender Herr Lehrer Kimpel in Cassel, Blücherstraße 3), 2. für den Regierungsbezirk Wiesbaden dem Bienenzuchtverein für den Regierungsbezirk Wiesbaden (Vorsitzender Herr Seminar-Oberlehrer Schäfer in Montabaur).

Die bis jetzt hier eingegangenen Anzeigen sind dem zuständigen Verein übermittelt worden.

Cassel, den 10. Mai 1916.

Der Oberpräsident.

gez.: Hengstenberg.

Bekanntmachung.

Freitag, den 26. Mai, nachmittags von 3 Uhr ab Ausgabe von Brotkarten an Schwerarbeiter. Aushändigung erfolgt nur an Erwachsene.

Nassau, 24. Mai 1916.

Der Bürgermeister:

Hasenclever.

Fischverkauf.

Der Vaterl. Frauenverein läßt Donnerstag, 25. Mai, vormittags 8 Uhr bei der Firma J. W. Kuhn verkaufen: Holländische Angel-Schellfische mit Kopf das Pfund zu 75 Pfg.

Mittwoch Nachmittag und Donnerstag Morgen

frische Seefische: Schellfische, Knurrhahn, Seelachs und Schollen im

„Rheinischer Konsum“

Frau R. Strauß. Grabenstr.

Frühen

Spinat (Märzaussaat) das Pfd. 15 Pfg., Ztr. 12 Mk. Starke Gemüsepflanzen aus dem freien Land, pick. Sellerie, Lauch u. Römischkohl. Sämereien, empfiehlt Jherott, Nassau.

Kräftige



Frauen

finden lohnende Beschäftigung.

Chamottefabrik, Niederlahnstein.

Evangel. Kirche.

Mittwoch abend 8 1/2 Uhr Kriegsbetsunde: Herr Pfarrer Moser.

Aufruf!

Deutschland steht gegen eine Welt voll Feinden! Unsere Soldaten sehen draußen Leben und Gesundheit ein, um unser Haus und Hof, unsere heimatlichen Fluren vor Verwüstung zu schützen und den Sieg zu erringen. Wir Daheimgebliebenen haben dafür die Pflicht zu erfüllen, die Geldkraft Deutschland hochzuhalten, damit das Bestreben unserer Feinde, uns auszuhungern und wirtschaftlich zu vernichten, zu Schanden wird.

Die Grundlage unseres Wirtschaftslebens ist die Reichsbank.

Ihren Goldschatz zu stärken, es ihr ermöglichen, Banknoten auszugeben, und den Wert deutschen Geldes im In- und Auslande hochzuhalten, soll unsere vornehmste vaterländische Pflicht sein. Es hat sich deshalb der unterzeichnete Ausschuß für den Kreis Unterlahn gebildet und eine

Geschäftsstelle für den Ankauf von Goldsachen

in Diez a. d. L. im Hause Bahnhofstraße Nr. 21 errichtet, in welcher Goldsachen aller Art, Ketten, Ringe, Broschen, Armbänder, Uhrgehäuse ufm. nach Feststellung des Wertes durch einen gerichtlich vereidigten Sachverständigen zum vollen Goldwert gegen sofortige Bezahlung angekauft und der Reichsbank zugeführt werden. Auf Wunsch werden auch Edelsteine und Perlen angenommen.

Mitbürger!

Bringt alles irgendwie entbehrliche Gold zur Ankaufsstelle.

Wenn Ihr Euch von liebgewordenen Gegenständen trennt, so bringt Ihr sie dem Vaterlande dar, bei dem auf diese Weise Eure Dankeschuld abzutragen jetzt Eure vornehmste Pflicht sein soll.

Die Geschäftsstelle ist geöffnet jeden Donnerstag, nachmittags von 3 bis 6 Uhr in Diez, Bahnhofstraße Nr. 21.

In den Städten Bad Ems und Nassau, sind zur Entgegennahme von Goldsachen Gold-Ankaufsstellen errichtet.

In den Landgemeinden werden die Herren Bürgermeister, Geistlichen und Lehrer, sowie die Mitglieder der Organisationen vom Roten Kreuz und der vaterländischen Frauenvereine zur Auskunftserteilung und Belehrung sowie zur Uebermittlung von Goldsachen an die Geschäftsstelle in Diez gern bereit sein.

Diez, den 12. Mai 1916.

Der Ehren-Ausschuß:

Duderstadt, Landrat. Meißner, Professor. Scheuern, Bürgermeister. Dr. Petzsch, Medizinalrat. Wilhelm, Dekan. Frau Hauptlehrer Gabriel. Frau Pfarrer Dreßler. Hed. Rentner. Markloff, Steuersekretär (Diez).

Dr. Reuter, Sanitätsrat. F. Schmitt sen., Hotelbesitzer. H. Höfer, Kunstmaler. Frau Sanitätsrat Dr. Reuter. Fräulein M. Schmidt. Frau M. Venade (Bad Ems).

Frau von Eck. Frau Bürgermeister Hasenclever. Frau Pfarrer Moser. Fräulein Neuhaus. Epstein, Bürgermeister a. D. Kettermann, Gastwirt. Mähler, Schmiedemeister. W. Schmidt, Landwirt. Jette, Schneidermeister (Nassau).

Frau Pfarrer Blemendorf. Fräulein Sophie Ströhmman. Frau Apotheker Zimmermann (Hollzappel).

Frau Pfarrer Neubourg. Frau Lehrer Kasper (Rörsdorf).

Frau Lehrer Kern (Bremberg).

Nies, Pfarrer. Frau Lehrer Mustik. Frau Kaufmann Goldschmidt (Singhofen).

Frau Pfarrer Martin (Dienethal).

Sohl, Bergverwalter. Presser, Schreinermeister (Oberneifen).

Frau Gerichtsrat Dr. Schreiber. Caesar, Apotheker (Rahenelnbogen).



Ach, es ist ja kaum zu fassen,
Dass Du kehrst nicht mehr zurück.
So jung mußt Du dein Leben lassen,
Zerstört ist viel erwartet Glück.
Ein jeder der Dich hat gekannt,

Und auch Dein treues Herz,
Der drückt uns nur stumm die Hand,
In diesem tiefen Schmerz
Du gutes Herz, ruh' still in Frieden.
Beklagt, beweint von Deinen Lieben.

Infolge eines Gewehrschusses durchs Herz hat in treuer Pflichterfüllung am 17. Mai mein lieber Pflegesohn, unser unvergesslicher Pflegebruder der

Landsturmann

Ernst Jung,

4. Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments 237,

in Feindesland den Heldentod fürs Vaterland erlitten. Er ruht auf dem Ehrenfriedhof in Staden inmitten seiner Kameraden.

In tiefem Schmerze

Familie Schneider

Familie Schwindt.

Bergn.-Scheuern, Nassau und England, 22. Mai 1916.

Empfehle noch zu sehr billigen Preisen mein großes, sortiertes Lager in sämtlichen Kurzwaren:

Schneiderartikeln, Besatzartikeln, Futterstoffen, Wäschebesätzen, Damen- u. Kinderwäsche,

sowie in sämtlichen Manufakturwaren, solange der Vorrat reicht.

Ferner empfehle ein neu eingetroffener großer Posten

Lederwaren

als Damentaschen, Herren- und Damenportemonnaie, sowie Brieftaschen.

Albert Rosenthal, Nassau.

Gesucht verkauft. Privat-Wohn-, Geschäftshaus, Warenhandlung, Wirtsbetrieb, Bäckerei etc. Gut, Mühl-, Gärtnerei am beliebtesten Plage zwecks Zuzugung an Käufer-Interessanten. Selbstverkauf schreiben bis zum 25. Mai an Georg Geisenhof, postlagernd Koblenz.

Mitteilung.

Ich erachte es als meine Pflicht, meine sehr geehrten Kundenschaft hier und auswärts mitzuteilen, daß ich wegen Ledermangel mein Geschäft Kaltbachstr. 3, bis auf Weiteres einstellen muß.
Hochachtungsvoll!
Balth. Penz, Schuhmacher.